

Antrittsvorlesung, 21. März 2018

## **Ist die objektive Realität nur eine Ideologie?**

Max Kölbel, Institut für Philosophie, Universität Wien

“A robust sense of reality is very necessary in framing a correct analysis of propositions about unicorns, golden mountains, round squares, and other such pseudo-objects.” (Russell, *Introduction to Mathematical Philosophy*)

“There are two principal ways in which reflective human beings try, by placing their lives in a larger context, to give sense to those lives. The first is by telling the story of their contribution to a community. ... The second way is to describe themselves as standing in immediate relation to a nonhuman reality. This relation is immediate in the sense that it does not derive from a relation between such a reality and their tribe, or their nation, or their imagined band of comrades. ... [S]tories of the former kind exemplify the desire for solidarity, and ... stories of the latter kind exemplify the desire for objectivity.” (Rorty, “Solidarity or Objectivity”)

Die Professur, die ich im September letzten Jahres angetreten habe, trägt die Widmung „Analytische Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Sprachphilosophie“. Das hat eine Vorgeschichte.

Die analytische Philosophie ist eine Art philosophischer Stil oder Tradition mit bestimmten, sich entwickelnden, thematischen und methodischen Vorlieben und bestimmten historischen Wurzeln. Zu den historischen Wurzeln gehören ohne Zweifel der Wiener Kreis und verwandte philosophische Gruppen im Europa der Zwischenkriegszeit. Fast alle Philosophen, die diesen Gruppen angehörten mussten ab Mitte der 30er Jahre fliehen; die meisten in die USA. Die Ideen dieser europäischen Philosophen aus Wien, Berlin, Prag usw. waren radikal, innovativ und hatten großen Einfluß auf die philosophische Szene in den USA, aber auch in Großbritannien und in Skandinavien (einige der Protagonisten stammten aus Skandinavien). Aus diesem Einfluß hat sich, historisch gesehen, das entwickelt, was man heute als „analytische Philosophie“ bezeichnet.

In Wien selbst blieben nach dem Krieg soweit ich weiß nur zwei Mitglieder des Wiener Kreises übrig: Viktor Kraft und Bela Juhas. Nach dem Krieg bekam Kraft zwar schließlich noch eine Professur, aber seine institutionelle Macht reichte nicht aus, um die Ideen des Wiener Kreises oder ihre Fortsetzung in Form der analytischen Philosophie wieder in Wien zu etablieren. Die vorherrschenden institutionellen Kräfte nach dem Krieg wollten das Erbe des Wiener Kreises von der Universität fernhalten.

Erst ab den 1980er Jahren gab es vermehrt Hochschullehrer in Wien, die sich für analytische Philosophie interessierten, und gleichzeitig führte ein historisches Interesse am Wiener Kreis zur Gründung des Wiener Kreis Vereins durch Friedrich Stadler im Jahr 1991. Außerdem rührte sich unter den Studierenden Interesse: einige an analytischer Philosophie interessierte Studierende gründeten 2009 das Wiener Forum für Analytische Philosophie: eine wirklich fabelhafte (und leider weitgehend beispiellose) Organisation, die sich zum Ziel gesetzt hatte, die fehlenden institutionellen Ressourcen im Bereich analytische Philosophie durch selbst organisierte Aktivitäten wettzumachen. Auch die Mitglieder des neu geschaffenen Scientific Advisory Boards des Instituts wiesen darauf hin, dass gerade an der Universität Wien die analytische Philosophie nicht fehlen sollte. Vor diesem Hintergrund entstand der Vorschlag, die Einrichtung einer Professur für Analytische Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Sprachphilosophie in den Entwicklungsplan aufzunehmen.

Soviel zur Vorgeschichte. Diese neue Professur darf nun ich mit Leben füllen, und für diese Gelegenheit bin ich sehr dankbar. Was habe ich vor?

Natürlich, die Sprachphilosophie wird besonders berücksichtigt werden, soviel ist klar. Aber was sonst? Die analytische Philosophie ist ja eine Tradition und ein Stil, den man in allen philosophischen Subdisziplinen findet: Metaphysik, Erkenntnistheorie, Ethik, Aesthetik, Logik, Politische Philosophie, Sprachphilosophie usw.

Hat denn die Sprachphilosophie eine besondere methodische Bedeutung für das Philosophieren im analytischen Stil? Im von Russell und Wittgenstein geprägten Cambridge dachte man genau das: Philosophie sollte vor allem die logische Tiefenstruktur der natürlichen Sprache zutage fördern und dadurch philosophische Probleme lösen. Unter der Enthüllung der logischen Struktur verstand man vor allem die Paraphrase in Sätzen der Prädikatenlogik erster Stufe, was aber leider der Grammatik natürlicher Sprachen Gewalt antut. Ich bin ein Sprachphilosoph, der meint, dass diese Auffassung philosophischer Analyse problematisch ist: sprachliche Bedeutung ist ganz für sich allein schon ein sehr interessantes Thema, aber welche Rolle Bedeutungsanalyse als allgemeine philosophische Methode spielen kann ist nicht offensichtlich.

Der erste Teil der Widmung meiner Professur lässt also sehr viel Spielraum. Ich beabsichtige, diesen Spielraum dafür zu nutzen, die interessantesten zeitgenössischen Debatten innerhalb der analytischen Philosophie in der Lehre vorzustellen. Hierbei werde ich natürlich auch von meinen eigenen Forschungsinteressen geleitet werden, und diese liegen vor allem auf den Gebieten der Erkenntnistheorie, Metaethik, Metaphysik und Sprachphilosophie.

### ***Ist die objektive Realität nur eine Ideologie?***

Das Thema meines heutigen Vortrages ist eines der Themen, an denen ich schon länger interessiert bin: Objektivität. Wir Menschen repräsentieren die Welt in unserem Denken und in der Sprache. Wir glauben die Dinge verhalten sich so oder so, und oft sagen wir, dass sich die Dinge so oder so verhalten. Meiner Ansicht nach betreffen diese Überzeugungen und Behauptungen manchmal objektive Aspekte der Welt, und manchmal nicht. Es gibt also beides: objektive und nicht-objektive Repräsentation.

In meiner bisherigen Karriere habe ich viel darüber geschrieben, dass wir in unseren Theorien darüber, wie wir die Welt in Sprache und Denken repräsentieren, Platz machen müssen für nicht-objektive, standpunkt-abhängige Repräsentation. Zwei Beispiele:

1. Ich glaube und behaupte, dass die vegetarischen Canapés, die es nachher geben wird, lecker sind. Damit repräsentiere ich die Canapés als lecker. Ob mein Urteil richtig ist, hängt sicher davon ab, wie die Canapés beschaffen sind, aber auch von meinen eigenen Neigungen, insbesondere von meinen geschmacklichen Dispositionen. Es kann passieren, dass Sie mir glauben, die Canapés seien lecker, sodaß wir beide sie als lecker repräsentieren, aber daß Sie dabei richtig urteilen, und ich falsch—nämlich dann, wenn unsere geschmacklichen Neigungen entsprechend verschieden sind.

2. Nehmen wir an, ich halte ein bestimmtes Ereignis, z.B. dass die Alte Donau dieses Wochenende zufriert, für wahrscheinlich. Ob dieses Urteil richtig ist, hängt von meinem Wissensstand ab. Es mag auf der Grundlage bestimmter verfügbarer Informationen richtig sein. Aber wenn sich mein Wissensstand ändert, kann es sein, dass es dann nicht mehr richtig ist, das Zufrieren für wahrscheinlich zu halten. D.h. Wahrscheinlichkeitsurteile sind nicht objektiv, sondern hängen ausser von objektiven Gegebenheiten auch vom Wissenstand des urteilenden Subjektes ab.

Urteile dieser beiden Arten sind also nicht-objektive, oder standpunkt-abhängige Repräsentationen der Welt: wir glauben, dass die Dinge sich so und so verhalten, und

ob es richtig ist, dies zu glauben, hängt nicht nur davon ab, wie die Dinge objektiv liegen, sondern auch von Eigenschaften der urteilenden Person—in einem Fall von ihren Geschmacksdispositionen, im anderen von ihrem Wissenstand.

### **Objektivität als Glaubensfrage?**

Die meisten PhilosophInnen behandeln die Repräsentation objektiver Aspekte der Welt als den Paradefall der Repräsentation, und das verleitet sie dann häufig dazu, denjenigen Urteilen und Aussagen, die nicht-objektive Aspekte betreffen, den Status der Repräsentation ganz abzusprechen. Das ist auch der Grund, warum ich im Laufe der Jahre sehr viel Energie darauf verwendet habe, in den formalen Modellen der Sprache und des Denkens für nicht-objektive, standpunkt-abhängige Repräsentation Platz zu machen. Zu zeigen, dass *objektive* Repräsentation möglich ist schien hingegen kaum der Mühe wert: die überwältigende Mehrheit der PhilosophInnen in meinem Umfeld hält dies für selbstverständlich. 80% der professionellen Philosophen (überwiegend analytischer Prägung) tendieren zu einem nicht-skeptischen Realismus über die Außenwelt: das hat die Umfrage „PhilPapers Survey“ ergeben. Diese Umfrage besteht aus 30 wichtigen philosophischen Fragen. Es gibt kaum eine Frage, bei der sich die Philosophen so einig sind, wie bei der Frage, ob man Idealist, Skeptiker oder nicht-skeptischer Realist über die Außenwelt sein sollte.

Liegt das vielleicht daran, dass es überwältigende Beweise für eine Außenwelt gibt, und dafür, dass wir etwas über sie wissen können? Das kann man bezweifeln. Es gehört zwar zum täglichen Brot der Profi-PhilosophInnen, sich mit den klassischen skeptischen Argumenten auseinanderzusetzen, aber es ist nicht so, als gäbe es hier eine Mehrheitsmeinung, ob und wie diesen Argumenten zu begegnen ist. Die Herangehensweise ist eher diese: wir wissen ja, dass wir Erkenntnisse über die Außenwelt haben: was also stimmt bei diesen Argumenten der Skeptiker nicht?

Außerhalb der Welt der Profi-Philosophen und Philosophinnen, so vermute ich, bezweifelt auch kaum jemand, dass es eine objektive Realität gibt, und dass wir, zumindest gelegentlich, richtige Überzeugungen, oder sogar Wissen über diese Außenwelt haben. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Zumindest ist es momentan noch eine Selbstverständlichkeit. Denn es gibt auch die Tendenzen, die unter den Schlagwörtern „fact-resistence“ und „postfaktisches Zeitalter“ zusammengefasst werden. Diese Tendenzen beginnen damit, dass viele Denker Indizien und Beweise, die ihren Meinungen widersprechen einfach ausblenden. Man sucht sich die Informationsquellen aus, die die eigene vorgefasste Meinung nicht bedrohen werden.

Im Vorfeld dieser Vorlesung habe ich ein Beispiel dafür erlebt: nachdem die Einladung zur Antrittsvorlesung verbreitet worden war, rief mich in meinem Büro eine Dame an, um zu fragen, was denn meine Antwort auf die Titelfrage sei. Ich schlug vor, sie solle doch kommen und sich die Vorlesung anhören. „So einfach ist das nicht“, sagte sie, „ich will zuerst wissen, was Ihre Antwort ist“. Es sei doch eine „weltanschauliche Frage“, murmelte sie noch.

Wir Menschen werden in unserer Meinungsbildung von nicht-rationalen Faktoren beeinflusst, das war schon immer so: unsere Sinne werden durch selektive Aufmerksamkeit gelenkt, ohne dass wir es merken. Aber es sieht so aus, als sei es inzwischen auch ganz normal, sich ganz bewusst die Informationsquellen auszusuchen, die die eigenen Meinungen bestätigen. Zum Teil wird das damit begründet, dass ja alle Informationsquellen ohnehin unzuverlässig seien. In Extremfällen wird gesagt, dass es gar keine Tatsachen gibt, die für alle gleichermaßen gelten.

Ich bin überzeugt, dass das falsch ist, und auch, dass die große Mehrheit von Ihnen, liebe Zuhörer, ähnlich denkt. Manche unserer Meinungen betreffen objektive Tatsachen. Es gibt also eine objektive Realität, an der die Richtigkeit solcher Meinungen gemessen wird. Und es ist dieselbe Realität der wir uns alle gegenüber sehen.

Es erscheint selbstverständlich. Dennoch wird diese These auch von ernstzunehmenden Philosophen kritisiert. Rorty bezeichnet Objektivität als eine schädliche Ideologie. Das Ziel, eine objektive Realität richtig zu repräsentieren, also Tatsachen herauszufinden, stellt er dem Ziel gegenüber, einen Beitrag zur menschlichen Gemeinschaft zu leisten. Rorty stellt uns vor die Wahl: Objektivität oder Solidarität als Lebensziel. Objektivität hält er für eine schädliche Ideologie, die in der Aufklärung den Gottesglauben ersetzt hat. Die Ideologie einer objektiven, unmenschlichen Realität, die es zu erkennen gilt, steht laut Rorty im Gegensatz zu einer Orientierung an gemeinschaftlichen menschlichen Zielen.

In einem scheinen sich Rorty und die Mehrheit der Philosophie-Profis einig zu sein: dass die Frage eine rein ideologische Frage, also eine Glaubensfrage ist. Die Philosophenmehrheit setzt einfach einen „robust sense of reality“ (Russell 1919, p. 169–70) voraus. Der theoretische Rahmen, innerhalb dessen analytische Philosophen mentale und sprachliche Repräsentation erforschen, setzt nämlich einfach voraus, dass Repräsentation objektiv ist. Der zentrale Begriff in diesen Theorien ist der einer Proposition: Propositionen sind das, was wir glauben und behaupten, also der repräsentative Gehalt dieser Überzeugungen und Behauptungen. Zum Beispiel, wenn ich glaube oder behaupte, dass Wien an der Donau liegt, dann glaube ich (oder behaupte ich) die Proposition, dass Wien an der Donau liegt. Die geglaubte Proposition fängt ein, wie die Überzeugung die Welt repräsentiert, und daher zeigt sie auch, wie es in der Welt aussehen muss, damit die Überzeugung richtig ist. Der Mainstream der PhilosophInnen fasst Propositionen allerdings so auf, dass Propositionen absolute Wahrheitswerte haben: entweder, es ist richtig, die Proposition zu glauben, nämlich dann, wenn sie wahr ist, oder nicht. Nie kann es für ein Subjekt richtig, aber für ein anderes falsch sein, ein und dieselbe Proposition zu glauben.

In diesem theoretischen Rahmen ist alle Repräsentation objektiv, bzw nur die Repräsentation objektiver Aspekte der Welt zählt als Repräsentation, denn die Inhalte sind Propositionen, und daher kann es nie passieren, dass Repräsentationen mit demselben Inhalt (die also die Welt gleich repräsentieren) sich darin unterscheiden, ob sie die Welt richtig repräsentieren. Die Theorie der propositionalen Inhalte ist von vornherein so gestaltet, dass Repräsentation immer objektiv ist bzw objektive Aspekte der Realität betrifft. Wer mit diesem Theorierahmen arbeitet, kann die Möglichkeit objektiver Repräsentation der Wirklichkeit nur abstreiten, indem er gleich alle Repräsentation leugnet.

Die Titelfrage dieser Vorlesung wird also in der Praxis sowohl von den Gegnern als auch von den Befürwortern einer objektiven Realität, bejaht. Es wäre demnach eine Einstellungssache, eine „weltanschauliche“ Frage, eine Frage der Ideologie.

Ich möchte genau dieser Situation entgegentreten und zeigen, dass eine einfache Korrektur des Theorierahmens eine offene Diskussion ermöglicht. Meine Antwort ist also „nein, es ist nicht bloß eine Frage der Ideologie.“. Ich werde zunächst andeuten, wie man sich der Frage argumentativ nähern könnte, indem man den Theorierahmen modifiziert. Dann werde ich kurz umreißen, wie man argumentieren könnte, dass uns Menschen eine objektive Repräsentation möglich ist. Und schließlich möchte ich auch Rortys Rhetorik etwas entgegensetzen.

Um uns der Frage argumentativ zu nähern, ob eine objektive Repräsentation der Außenwelt möglich ist, müssen wir Repräsentation so auffassen, dass zunächst einmal offenbleibt, ob Repräsentation objektiv ist oder nicht. Der Begriff der Repräsentationsinhalte (also der Propositionen) muss also neutral sein. Es muss begrifflich möglich sein, dass die Welt, z.B. in einer Überzeugung, repräsentiert wird, ohne dass die Richtigkeit der Repräsentation von einer objektiven Realität allein schon bestimmt wird. Wenn unser neuer Propositionsbegriff neutral ist, dann gibt es sowohl objektive als auch standpunkt-abhängige, also nicht-objektive Propositionen. Wenn wir uns fragen, ob es so etwas wie eine objektive Repräsentation der Außenwelt gibt, dann müssen wir einfach schauen, ob es Überzeugungen gibt, deren propositionale Inhalte objektiv sind.

## **Wir haben objektive Begriffe**

Jetzt möchte ich kurz argumentieren, dass wir Menschen tatsächlich Überzeugungen mit objektiven Inhalten haben können und haben. Aber ich werde im Interesse der Verständlichkeit eine kleine Abkürzung nehmen. Die Frage, was für propositionale Inhalte unsere Repräsentationen der Welt haben können läuft darauf hinaus, was für Begriffe wir haben können. Wenn wir objektive Begriffe haben können, dann können wir auch Überzeugungen mit objektiven Inhalten bilden. Ich werde also nur verkürzt argumentieren, dass wir Menschen objektive Begriffe haben.

Was sind Begriffe? Begriffe sind Werkzeuge unseres Denkens, mit denen wir Dinge der Welt klassifizieren. Man kann jeden Begriff an der Regel erkennen, die angibt, unter welchen Bedingungen es richtig ist, den Begriff auf ein Ding anzuwenden. Der Begriff eines hölzernen Tisches unterliegt bestimmten Regeln korrekter Anwendung. Ebenso der Begriff des eigenen Fahrrades. Damit es richtig ist, den Begriff des eigenen Fahrrades auf ein Ding anzuwenden, muss das Ding ein Fahrrad sein, und es muss in der Eigentumsbeziehung zum begriffsanwendenden Subjekt stehen. Damit es richtig ist, den Begriff hölzerner Tisch auf ein Ding anzuwenden, muss das Ding aus Holz und ein Tisch sein.

Ich habe diese beiden Begriffe als Beispiele gewählt, da der eine objektiv ist, der andere nicht: ob es richtig ist, den Begriff hölzerner Tisch auf ein Ding anzuwenden, hängt ganz allein von dem Ding selbst ab. Wer den Begriff anwendet ist egal. Der Begriff des eigenen Fahrrades hingegen, ist nicht objektiv, sondern standpunktabhängig: ob es richtig ist, den Begriff auf ein Ding anzuwenden hängt nicht nur vom Ding selbst ab, sondern auch ganz entscheidend davon, wer den Begriff anwendet. Wenn es für mich korrekt ist, ein Fahrrad so zu klassifizieren, dann ist es für andere nicht richtig. Nun wissen wir also, was es für einen Begriff bedeutet, objektiv zu sein: der Bereich der Dinge, auf die er korrekterweise anwendbar ist, muss für alle Anwender gleich sein.

Ich möchte nun argumentieren, dass wir Menschen objektive Begriffe haben, und daher auch die Welt objektiv repräsentieren können. Was aber sind die Voraussetzungen dafür, einen Begriff zu besitzen, also Benutzer eines Begriffes zu sein? Man muss die Fähigkeit besitzen, den Begriff richtig anzuwenden, wenn die Umstände günstig sind. Das heißt nicht, dass man den Begriff immer richtig anwendet. Es heisst nicht einmal, dass man ihn meistens richtig anwendet. Denn die Umstände sind ja nicht immer günstig. Wenn ich betrunken bin, dann wende ich den Begriff eigenes Fahrrad vielleicht unrichtigerweise auf ein Moped an. Oder wenn ein starkes Wunschenken meine Urteilskraft beeinträchtigt, dann wende ich den Begriff vielleicht auf ein sehr attraktives, aber fremdes Fahrrad an.

Um Benutzer eines Begriffes zu sein, muss man also, zumindest unter günstigen Bedingungen, für die Anwendungsbedingungen des Begriffes irgendwie empfindlich sein, und unter solchen Bedingungen einigermaßen zuverlässig das Bestehen der Bedingungen registrieren. Man braucht eine Sensibilität für die relevanten Eigenschaften der Dinge, auf die man den Begriff potentiell anwendet. Bei objektiven Begriffen aber, muss diese Sensibilität der Benutzer des Begriffes (unter günstigen Bedingungen) bei genau den gleichen Dingen Alarm schlagen. Denn bei objektiven Begriffen ist der Bereich der Dinge, auf die sie richtig anwendbar sind, für alle Anwender gleich. Für den Besitz von objektiven Begriffen brauchen wir also parallele Sensibilitäten.

Genau diese Voraussetzung aber, ist bei Menschen von Natur aus gegeben: Menschen sind biologisch mit stark analogen kognitiven und perzeptiven Fähigkeiten ausgestattet. Das läßt sich mit unzähligen Beispielen verdeutlichen: normal entwickelte Menschen haben visuelle und taktile Fähigkeiten, die ihnen erlauben, unter günstigen Bedingungen zu entscheiden, welcher von zwei Stöcken der längere ist, welche von zwei Tassen die wärmere ist, welche Flächen blau sind, usw. Menschen haben im großen und ganzen Wahrnehmungsfähigkeiten, die ihnen erlauben unter günstigen Bedingungen parallel zueinander auf bestimmte Umstände

in der Umwelt zu reagieren. Es gibt hier natürlich viele Einschränkungen und Komplikationen, über die man Bücher füllen könnte. Aber das Gesamtbild bleibt doch: es gibt viele objektive Begriffe, die wir aufgrund unserer ererbten Wahrnehmungsfähigkeiten besitzen können, und tatsächlich erworben haben und verwenden. Ich nenne dies „natürliche Objektivität“.

Zusätzlich zur natürlichen (oder geschenkten) Objektivität gibt es auch das, was ich „erarbeitete“ Objektivität nennen möchte. Beginnen wir mit den natürlich objektiven Beziehungen des Längerseins und des Gleichlangseins. Wir können diese Begriffe verwenden, um weitere objektive Begriffe zu erschaffen, z.B. indem wir ein Standard-Meter einführen, und sagen, dass etwas einen Meter lang ist, wenn es mit dem Standard-Meter gleichlang ist, und dass es zwei Meter lang ist, wenn es doppelt so lang ist, dass es 1 cm lang ist, wenn es ein Hundertstel so lang ist etc etc. Ähnlich, aber oft komplizierter, ist es bei anderen grundlegenden Maßeinheiten. Das Kilogramm, Temperaturskalen, die Zeitmessung usw usw. Oft brauchen wir zur Anwendung der resultierenden Begriffe spezielle Messinstrumente: Metermaße, Waagen, Thermometer, Uhren etc. Darüber hinaus gibt es eine Unzahl abgeleiteter Maße, wie z.B. die Körper-Masse-Index-Skala, das Quality, oder die Inflationsrate.

Erschaffene Objektivität ist eine große technologische Errungenschaft, die unser Leben bis ins Detail beeinflusst. Die meisten Staaten sind Mitglieder beim Bureau International de Poids et Mesures, das 1875 gegründet wurde. Die Menschheit hat viel Mühe in die Messtechnologie investiert, und sie bemüht sich kontinuierlich, diese Errungenschaft zu erhalten.

### **Objektivität ist Solidarität**

Ich habe umrissen, wie ich argumentieren würde, dass es menschenmöglich ist, objektive Aspekte der Welt zu repräsentieren. Ich habe versucht zu zeigen, daß wir biologisch mit kognitiven Fähigkeiten ausgestattet sind, die verschiedene objektive Begriffe ermöglichen; aber dass die Menschheit ausserdem große technologische Anstrengungen unternimmt um ihr Repertoire um weitere objektive Begriffe zu erweitern.

Das erlaubt es uns jetzt auch, abschließend, Rortys Rhetorik entgegenzutreten. Rorty möchte uns weismachen, das Ziel, eine objektive Realität zu erkennen sei nur eine Ideologie, und noch dazu eine schädliche, unmenschliche, kalte, unsolidarische Ideologie. Wie wir gesehen haben, ist das falsch. Das Ziel, die objektive Realität zu erkennen, steht in keinerlei Gegensatz zur Solidarität mit den Mitmenschen. Im Gegenteil, objektive Begriffe und objektive Repräsentation der Welt sind ein wichtiger Bestandteil unseres solidarischen Gemeinwesens. Wir hängen in unserem Wissen der Welt stark von anderen Menschen ab--das meiste, das wir wissen, wissen wir weil andere es uns gesagt haben. Dass das funktioniert hängt in starkem Maß davon ab, dass wir objektive Begriffe haben, Begriffe, die darauf abzielen objektive Aspekte der Welt zu repräsentieren. Die durch Messtechnologien errungene Objektivität ist vielleicht eine der wichtigsten gemeinsamen kulturellen Errungenschaften der gesamten Menschheit. Wir Menschen sind solidarisch miteinander, wenn es darum geht, immer bessere begriffliche Mittel zu schaffen und zu erhalten, mit denen wir unsere Erkenntnisse über die objektive Realität artikulieren und austauschen können.